Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: 12

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein neuer Schulhaustyp

Lyss im Berner Seeland wuchs rasch, was zu einem Schulstau führte. Die Kinder mussten in Pavillons unterrichtet werden. Die Schulraumplanung von 1998 verlangte ein neues Schulhaus mit 20 Klassenzimmern. Den Wettbewerb mit Präqualifikation gewannen im Herbst 2000 Clémençon+Ernst aus Bern. Ihr Entwurf geht vom Klassenzimmer aus, das mit 92 Quadratmeter deutlich grösser ist als die vom Kanton Bern geforderten 64 Quadratmeter. Die Neben- und Gruppenräume sind dafür entsprechend gestutzt worden. Das Stichwort der Architekten heisst Arbeitsatelier. Das Schulzimmer ist gleichzeitig Werkstätte, Aufenthaltsraum und Klassenheimat.

Vier Klassenzimmer bilden die Grundeinheit. Je zwei sind an ihren Schmalseiten aneinander geschoben und stehen zweigeschossig übereinander. Fünf dieser Zimmerpackungen begrenzen die vier Innenhöfe. Die beiden Korridore binden die Einheiten zusammen und schliessen die Höfe an den Schmalseiten. Die Spezialräume liegen auf der äusseren Seite des Korridors. Es entsteht eine einprägsame Grundrissfigur: In der Mitte die quer stehenden Innenhöfe und Klassenzimmer, an den Rändern die zwei Längserschliessungen mit den angehängten Sonderräumen.

Durch sechs Türen kann das Schulhaus betreten werden, aber einen Haupteingang gibt es nicht. Damit kreuzen sich die Wege der Schüler so wenig wie möglich, was die Konflikte unter den Schülern verschiedenen Alters verringert. Die Aula steht als Einzelgebäude auf der Nordseite des dreieckigen Pausenplatzes. Ihr soll in einer weiteren Bauetappe eine Sporthalle angefügt werden.

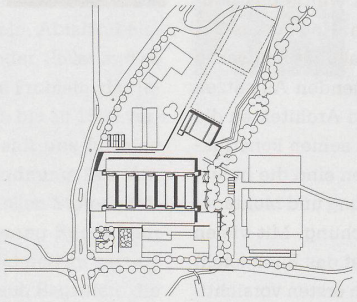
Die Klassenzimmer sind auf beiden Längsseiten vom Boden bis zur Decke verglast, was einen Blick durch fünf Zimmer und vier Höfe erlaubt. Jedes Zimmer hat entweder einen Innenhof oder eine Dachterrasse. Es gibt keine Kastenpultreihen, sondern Einzelarbeitstische mit beweglichen Schubladenstöcken. Die grossen Zimmer lassen ganz verschiedene Unterrichtsformen zu, die Möblierung hindert das Umstellen kaum. Der Künstler Reinhart Morscher hat das Informationssystem der Schule entworfen. Er arbeitet mit Transparenz und Farbe. Für die Schule entwickelte er eine eigene Schrift mit ausgefüllten Zeichen.

Das Schulhaus Grentschel führt einen neuen Typ ein in der schweizerischen Schullandschaft. 1950 forderte Alfred Roth in seinem Buch ‹Das neue Schulhaus› die zweiseitige Belichtung der Schulzimmer, hier ist das mit letzter Konsequenz verwirklicht worden. Erstaunlich ist die ruhige Stimmung der Zimmer und der Innenhöfe. Auf das Innen- folgt das Aussenzimmer. Es gibt eine Folge von in ihrer Stimmung unterschiedlichen Räumen: Das Draussen des Pausenplatzes, die Schulöffentlichkeit der Korridore, die Gartenstille der Innenhöfe und das Werkstattgefühl der Schulzimmer. Die Transparenz in der Querrichtung stört nicht, der Unterricht im Nachbarzimmer wird zwar wahrgenommen, aber kaum beobachtet. In der Ausstellung ‹Schulhausbau. Der Stand der Dinge› (HP 6-7/04) fehlte das Schulhaus Grentschel. Es hätte unbedingt dazu gehört. LR

Schulanlage Grentschel, 2004
Hardernstrasse 4, 3250 Lyss
--› Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Lyss
--› Architektur: Clémençon + Ernst, Bern
--› Umgebungsgestaltung: Metron, Bern
--› Gesamtkosten (BKP 0–9): CHF 22,5 Mio.

1

2



3

4

1 Der ruhige, fast feierliche Innenhof ist ein Klassenzimmer unter freiem Himmel.
Fotos: Thomas Jantscher

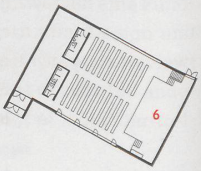
2 Die Fassaden zeigen in ihrer Verschiedenheit die unterschiedlichen Nutzungen, die dahinter liegen.

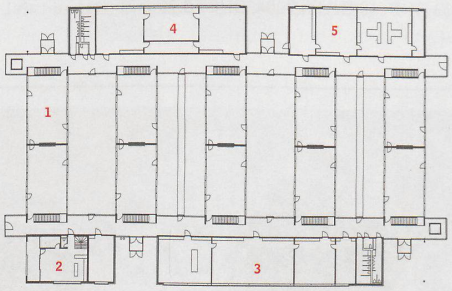
3 Das Rechteck des Schulhauses, schräg dazu die Aula, eine Brücke führt über den Bach zur Sporthalle.

4 Die vollverglasten Längswände der Klassenzimmer erlauben den Blick durch alle Zimmer und Innenhöfe.

5 Grundriss Erdgeschoss: Klassenzimmer 1, Hauswart 2, Lehrer 3, Technisches Gestalten 4, Hauswirtschaft 5, Aula 6

6 Die zweigeschossige Grundeinheit grenzt die Innenhöfe ein. Nur zwei Einheiten und ein Hof sind unterkellert.





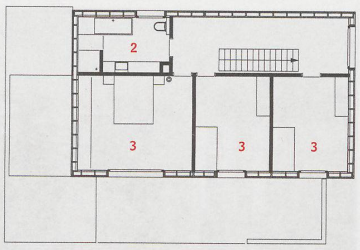
5

6

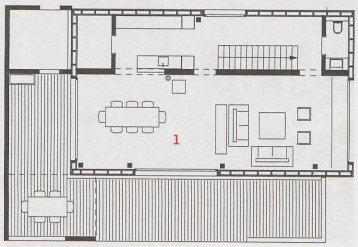
Holz, aber anders

Das Prättigau ist ein Holzbauland. Kein Dorf ohne Schreinerei oder Zimmerei. So hat auch der junge Architekt Riccardo Tettamanti sein eigenes Haus in Holz geplant und gebaut. Er hat umgesetzt, was er an der Hochschule für Architektur in Chur gelernt hat: Holz ist nicht heimelig, sondern ein Baustoff. Er wählte als Träger der Fassade ein Holzskelett, stellte es auf einen Betonsockel und liess vom Zimmermann grosse, zwei Finger dicke Sperrholzplatten, wie sie für Lastwagenbrücken gebraucht werden, draufschrauben. Tettamanti lernte auch, dass der zeitgemässe Grundriss ein Spaziergang ist. Offen führt dieser durch die Räume im Haus – die untere Etage zum Wohnen mit weiten Aussenräumen, die oberen zum Schlafen und zum Baden. Den Blick nach aussen hat der Architekt gerahmt. Und schliesslich lernen junge Architekten auch, dass Energie kostbar ist. Tettamantis wärmen ihr Haus mit der Abluft aus Küche und Nasszellen; genügt das nicht, schaltet der Stubenofen ein. Sonnenkollektoren sorgen für das warme Wasser und dicke Betondecken speichern Wärme von innen und aussen. Heizöl braucht es keines, Strom für Wärmepumpen und Löcher für Erdsonden auch nicht. GA

Wohnhaus, 2004
Tersierstrasse 201, Schiers-Montagna
--> Bauherrschaft: Sandra und Riccardo Tettamanti-Colombo
--> Architektur: Riccardo Tettamanti, Schiers
--> Energie: Minergie-Standard
--> Gesamtkosten: CHF 618000.–



1



2

3

4

1-2 Der Grundriss ist einfach und zweckmässig: Wohnen, Kochen und Essen im Erdgeschoss 1, Baden 2 und Schlafen 3 im Obergeschoss.

3 Auf dem Bildrand rechts gibt die Tradition den Takt vor: Stein fürs Unter- und Holz fürs Obergeschoss. Doch statt eines Holzbalkens brauchte Tettamanti für die Fassade Sperrholzplatten. Fotos: Ralph Feiner

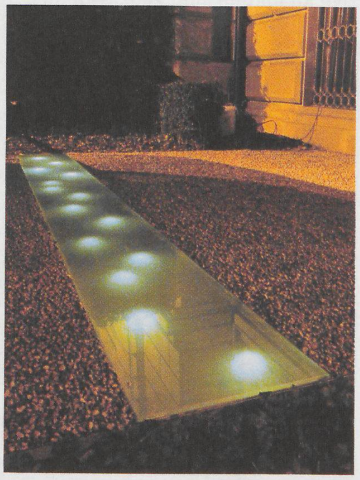
4 Die Fenster schneiden einen Blick von innen nach aussen: Panorama nach Fajauna und hinein ins Mittelprättigau.

Zurückhaltend gedenken

Am 27. September 2001 erschoss ein Amokläufer 14 Menschen im Zuger Regierungsgebäude, bevor er sich selbst umbrachte. Drei Jahre hat es gedauert, bis das erneuerte Gebäude wieder bezogen werden konnte. Eine Gedenkstätte neben dem Haupteingang erinnert an die Opfer. Sie ist so unaufdringlich, dass sie nur von jenen gesehen wird, die sie auch sehen wollen. Schlicht, still und würdig solle sie sein, forderte der Regierungsrat. Das haben Caroline Flüeler, Patrick Lindon und André Schweiger von 3pol zu ihrem gestalterischen Programm gemacht. Ihr Entwurf unterbricht die bestehende Grasfläche und Buschhecke und macht deutlich, wie unermesslich der ‹Einschnitt›, so der Projekttitel, in das Leben der Opfer und Hinterbliebenen ausfiel. In einer Glasplatte, die in den Boden eingelassen und von Kies umrahmt ist, erinnern 14 unregelmässig verteilte Lichtpunkte an die Opfer. Statt, wie erst vorgesehen, die Namen der Opfer zu nennen, verweist nun eine Inschrift auf den erschütternden Anlass des Gedenkens. Die Gedenkstätte nimmt Partei für die Opfer und ihre Hinterbliebenen und stellt sich gegen das Betroffenheitspathos, das so schnell in Sensationsgier umschlägt. ME

Gedenkstätte ‹Einschnitt›, 2004
Regierungsgebäude, Postplatz, Zug
--> Auftraggeber: Regierungsrat des Kantons Zug
--> Gestaltung: 3pol, Zug
--> Verfahren: Einladungsverfahren dreier Zuger Teams
--> Gesamtkosten: CHF 75000.–

1


2

3

1 Neben dem Aufgang zum Haupteingang unterbricht die Gedenkstätte die bestehende Umgebungsgestaltung des Gebäudes.

2 In der Nacht leuchten die unregelmässig verteilten Lichter. Sie erinnern an die vierzehn Opfer der unbegreiflichen Tat.

3 Nur wer gedenken will, sieht die Stätte. Eine Inschrift in der Glasplatte erinnert an die Opfer, ohne deren Namen zu nennen.

Das Kreuz mit dem Platz

Er wollte ein «normales Stück Stadtmasse» bauen, sagt der Architekt Erwin Werder, und das hat er gemacht: Fünf Geschosse hoch, U-förmig einen Hof umschliessend, mit Büros und Wohnungen hinter identischen Fenstern. Das Haus wäre nicht die Rede wert. Doch der Neubau am Zürcher Kreuzplatz ist nicht nur ein Stück Stadt, er ist auch das Ergebnis einer zwanzigjährigen Leidensgeschichte. Zunächst ging es um Erhalt oder Abriss von einem guten Dutzend Häuser, als diese verloren waren um Baumasse, Fläche und Arkaden. Die Architektur wurde bereits im Vorlauf erledigt: im Wettbewerb von 1983.

Aufgrund des Wettbewerbs – gewonnen von Hasler Schlatter Werder – stellte die Stadt (Bauamt unter Hugo Farner) die Altbauten nicht unter Schutz. Dagegen regte sich Widerstand und 1990 schützte die Stadt (Bauamt unter Ursula Koch) die Bauten dennoch. Dagegen rekurrierten die Grundeigentümer, worauf das Bundesgericht die Schutzverfügung aufhob. 1994 einigten sich Stadt und Eigentümer auf einen Gestaltungsplan. Dagegen ergriff der Verein ‹Pro Kreuzplatz› das Referendum und der Quartierverein präsentierte 1998 einen Gegenvorschlag. Das Volk schickte den Gestaltungsplan im Referendum bachab.

Nach diesem Scherbenhaufen setzen sich die Grundeigentümer und die Quartiergruppen unter der Leitung des neuen Hochbauvorstehers Elmar Ledergerber an einen runden Tisch. Das Feilschen geht los: Die Altbauten werden zwar abgerissen, dafür rückt der Neubau 20 Meter nach hinten und die Quartiergruppen kriegen einen Platz. Der Zürcher Heimatschutz beteiligt sich nicht an der Vereinbarung und reicht zusammen mit der Grünen Partei die Initiative ‹Rettet den Kreuzplatz› ein, die ein Projekt unter Einbezug der bestehenden Bauten fordert. Das Volk lehnt die Initiative ab und im Juni 2002 beginnen die Abbrucharbeiten. Zwei Jahre später steht der Neubau bereit.

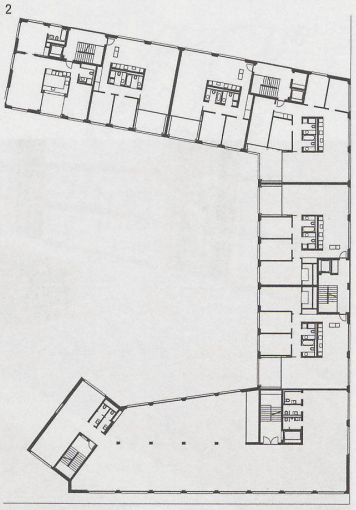
Hat der Kampf zu einem besseren Kreuzplatz geführt? Nein. Zwar liess die Konzentration der Baumasse das Trottoir vor dem Neubau zu einer dreieckigen Fläche anwachsen. Doch macht diese den Verkehrsknoten zum Platz? Auf dem Situationsplan vielleicht, in der Realität nicht. Die dreieckige Landzunge ist Abstandsasphalt. Das Haus geht zum Kreuzplatz auf Distanz und verabschiedet sich vom städtischen Leben, das sich um die Tramhaltestelle und zwischen Migros und Post abspielt.

Und die Architektur? Der grosse Vorplatz und die Leidensgeschichte machen den Neubau zum wichtigsten Haus am Platz. Die Nutzung rechtfertigt diese Rolle nicht und die Architektur wird ihr nicht gerecht. Was lief falsch? Eine Broschüre der Stadt liefert fast beiläufig eine Erklärung: «Am letzen runden Tisch vom 4. Juli 2000 einigten sich die einstmaligen Kontrahenten auch über den Fassadentyp und eine Arkadentiefe von 3 m», steht darin geschrieben. Das heisst: Der runde Tisch hat sich als Architekt versucht – und ist gescheitert. WH | ‹Kreuzplatz: Archäologie an einem Brennpunkt der Stadtgeschichte›, CHF 15.–, Baugeschichtliches Archiv, 012668686

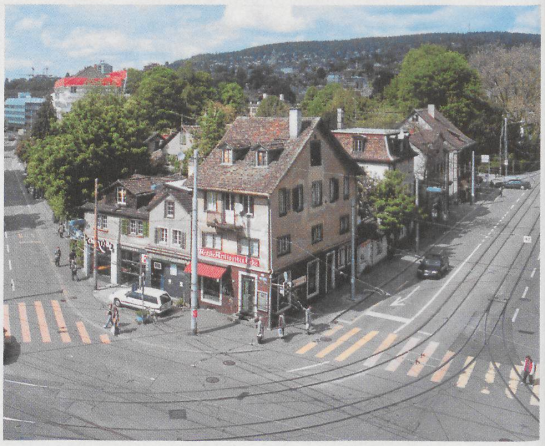
Neubau Kreuzplatz, 2004
Zeltweg-Klosbachstrasse, Zürich
--> Bauherrschaft: Turintra, Immobilien Paradeplatz, Zürich
--> Architektur: Erwin Werder Architekt, Baden
--> Landschaftsarchitektur: Rotzler Krebs Partner, Winterthur
--> Totalunternehmung: Karl Steiner, Zürich
--> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 28,5 Mio.

1

2

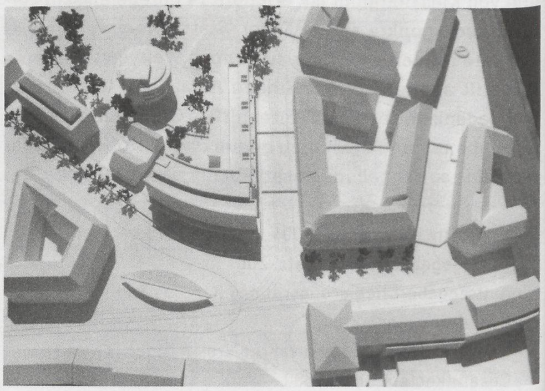


4



3

5



6

1 **Die Landzunge macht den Neubau zum wichtigsten Haus am Kreuzplatz. Diesem Anspruch werden weder die Nutzung noch die Architektur gerecht.** Fotos: Giorgio Hoch

2 **Der Neubau geht gegenüber dem Leben bei der Tramhaltestelle auf Distanz.**

3 **Lange wurde um diese Häuser gekämpft, doch sie waren nicht zu retten.**

4 **Grundriss 1. OG: Büros gegen den Platz, Wohnungen gegen die Strasse und den Hof.**

5 **Im Hof setzt sich der Park des benachbarten Artergutes fort.**

6 **Das Wettbewerbsprojekt führte die Strasse selbstverständlich in den Platz über.**

Turm neben Grossmutter

«Das ist die Grossmutter, und die darf hier sein», erläutert René Arndt einen der zentralen Punkte des Entwurfs für seinen Wohnturm. Die Grossmutter ist ein dreigeschossiges Haus mit Baujahr 1908, das ebenso erhalten bleiben sollte wie der Garten mit reichem Baum- und Strauchbestand. Deshalb haben die Architekten dem Altbau einen Neubau beigestellt, der auf kleinem Fuss lebt: lediglich 6,6 Quadratmeter misst dessen Grundfläche, dafür ragt er dreigeschossig in die Höhe. Im untersten Geschoss liegen zwei Zimmer mit Nasszelle, darüber ein weiteres Zimmer und zuoberst der Wohn- und Essraum. Glasflächen öffnen den Blick so, dass man von innen den Garten geniessen kann und von aussen der Einblick nicht stört. Ein zehn Meter hohes Bücherregal und die daran vorbeiführende Treppe binden die Ebenen zusammen. Das Untergeschoss besteht aus Beton, doch es unterkellert nicht das ganze Haus: Um die Wurzeln eines alten Baumes zu schonen, springt es an der einen Seite zurück. Im Innern ist das Haus wie ein Möbel konzipiert, das jede Nische als Stauraum nutzt. Zusätzliche, platzfressende Schränke sind keine nötig, das Haus selbst kann alles schlucken. WH

Wohnturm, 2004
Brunnenmoosstrasse 5a, Kilchberg
--> Bauherrschaft: Familie Arndt, Kilchberg
--> Architektur: Arndt Geiger Herrmann Architekten, Zürich
--> Energie: Verbrauch zwischen Minergie- und Passivhaus
--> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 750000.–

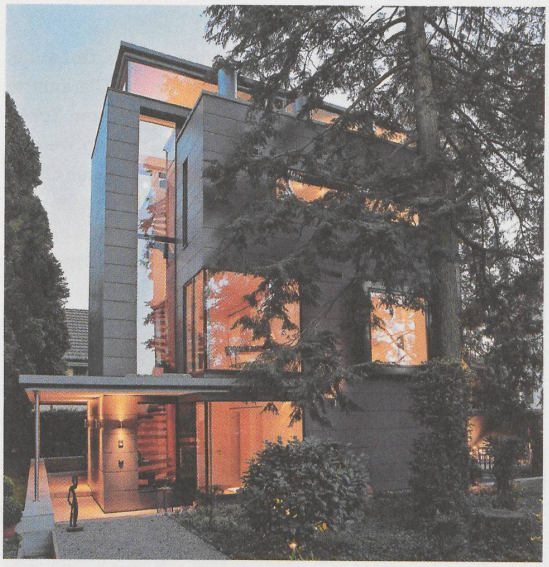
1

1 Im obersten Geschoss liegt der Wohn- und Essraum mit der Küche. Die Treppe führt nach oben zur Dachterrasse. Fotos: Franz Kälin

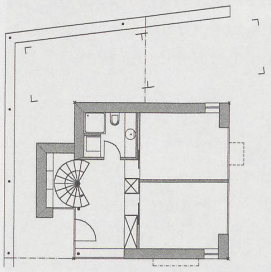
2 Der Wohnturm ist so platziert, dass er den Baumbestand nicht beeinträchtigt.

3 Im Eingangsgeschoss finden zwei Zimmer und eine Nasszelle Platz.

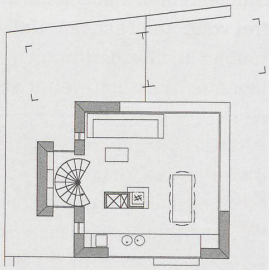
4 Im Wohn- und Essgeschoss sind auf knapp 32 Quadratmetern alle Nutzungen raumsparend untergebracht.



2



3

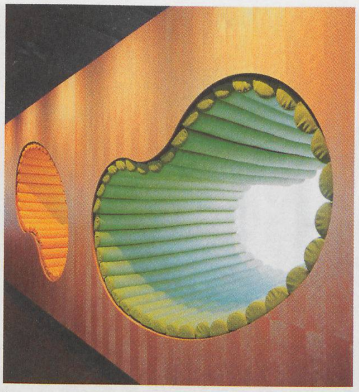


4

Licht und Wasser

Puls 5 von Kyncl Gasche Architekten ist ein Haus der Superlative: 10000 Quadratmeter Gewerbefläche, 18000 Quadratmeter Büros, darüber auf 14000 Quadratmetern 102 Wohnungen. Gross ist darin auch der Fitnesspark der Migros. Auf fast 4000 Quadratmetern sind im unteren Geschoss eine Fitness- und im oberen eine spektakuläre Badelandschaft eingerichtet. Vor die bestehende Profilitglasfassade ziehen die Planer einen satinierten Glasvorhang und machen so ihren Raum unabhängig von der Architektur des Hauses. Mit Transparenz, Licht und Wasser in verschiedenen Aggregatzuständen wird das Baden zum sinnlichen Erlebnis: Die Dampfbäder und der Meditationsraum erinnern an Skulpturen des amerikanischen Lichtkünstlers James Turrell. Hinter Rahmen und Absätzen versteckte Lichtquellen machen aus Wasserdampf mystische Lichtwolken in wechselnden Farben. Diese lassen einen vergessen, dass man sich im ehemaligen Industriequartier befindet. Mit dem Dampfgehalt der Luft regulieren die Architekten die Sicht des Besuchers in den Schwitzbädern und bringen so den Raum fast zum Verschwinden. HÖ

Fitnesspark Puls 5, 2004
Giessereistrasse 18, Zürich
--> Bauherrschaft: Genossenschaft Migros Zürich
--> Architektur: Oberholzer & Brüschweiler, Küsnacht
--> Innenarchitektur: Ushi Tamborriello, München
--> Lichtplanung: Reflexion, Zürich
--> Anlagekosten: CHF 18,5 Mio. (davon 8 Mio. Haustechnik)

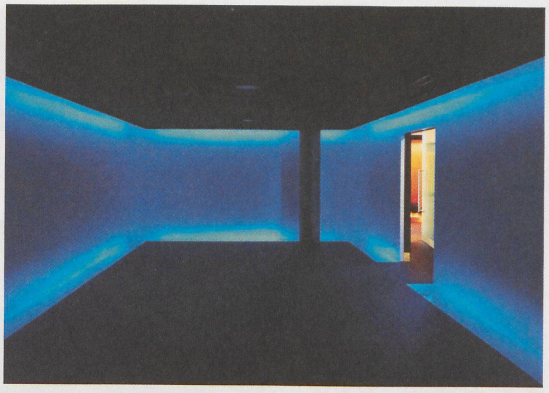


1

1 Was will der aufgeweichte Körper mehr, als nach dem heissen Bad in den Liegekokons ausruhen? Fotos: Jochen Splett/Bildwerk

2 Nur eine blaue Lichtleiste entlang des Bodens und der Decke zeichnet das Volumen des Meditationsraums nach. Sphärische Musik untermalt das losgelöste Raumgefühl.

3 In das richtige Licht getaucht wird selbst ein normales Wasserbecken zum mystischen Badetempel.



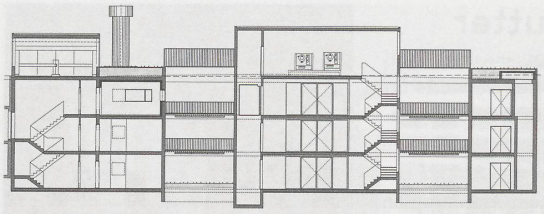
2

3

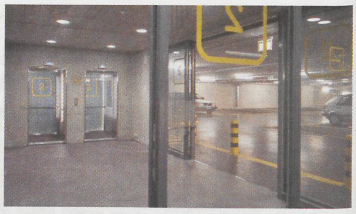
Hell und sicher

Parkieren im Kleinbasel machte bisher schlechte Laune: Die wenigen Parkplätze in der Gegend um die Claramatte waren meist besetzt und befanden sich an düsteren Ecken der Stadt, die vor allem nachts schnell verlassen werden wollten. Mit dem neuen Parkhaus unter der grossen Grünanlage des Vischer-Areals gegenüber der Claramatte wird nun die Situation entschärft. Es ist der erste Baustein der seit fünf Jahren geplanten ‹Wohnumfeldverbesserung›, die mit der Sanierung der Claramatte weitergeführt wird. Das knapp 300-plätzige, unterirdische Parkhaus aus hellem Sichtbeton tritt von aussen kaum in Erscheinung und überrascht die Besucher im Innern: Durch den Pavillon gelangen sie mit Lift oder Treppe nach unten. Zwei Lichthöfe versorgen den Erschliessungsbereich tagsüber mit Licht und durchgehend mit frischer Luft. So konnte auf eine aufwändige Belüftung verzichtet werden. Gleich neben dem Treppenhaus befinden sich Frauen- und Behindertenparkplätze. Zwei nur in Hallenmitte angeordnete Stützenreihen machen die drei Parkdecks weiträumig und frei von toten Nischen. Und die hellgrünen Bodenmarkierungen und Beschriftungen, die den Besucher weisen, heben die Stimmung weiter an. cs

Parkhaus Claramatte, 2004
Bauherrschaft: Glanzmann AG, Basel
--› Architektur: Koechlin Schmidt Architekten, Basel
--› Signaletik: Stauffenegger & Stutz, Basel
--› Gesamtkosten: CHF 8,4 Mio.



1



2

1 Das dreigeschossige Parkhaus wird über die zwei Lichthöfe natürlich belichtet. Die Parkdecks sind weitgehend stützenfrei.

2 Grüne Signale leiten Gäste des Parkhauses: Blick vom unterirdischen Liftausgang zur Parkzone.

3 Der helle Sichtbeton der vorfabrizierten Wand- und Deckenelemente und die Gusszement- und Asphaltböden geben dem Parkhaus einen industriellen Charakter.

Fotos: Ruedi Walti

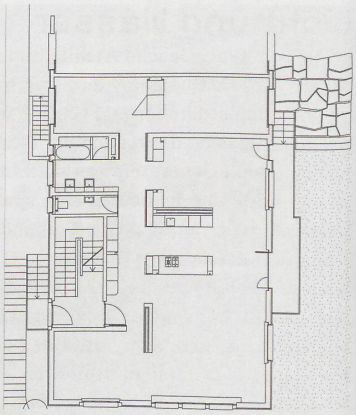
3

Wiederbelebte Malschule

Die Lage ist traumhaft und das Haus ist es auch. Die Jugendstilvilla am Waldrand des Zürichbergs entstand 1908 als Malschule. Im Erdgeschoss wurde gemalt, in den übrigen Geschossen hausten die Lehrer. Das reich bemalte Treppenhaus und ein grosses Oblicht im Anbau sind noch Zeugen dieser Ära. Ab den Zwanzigerjahren wurde dann nur noch gewohnt und in die beiden Malsäle kamen drei Wohnungen mit vielen Zimmern und noch mehr Wänden. Der vor kurzem fertig gestellte Umbau der Villa gleicht einer Wiederbelebung der alten Malschule, jedoch mit modernen Mitteln. Dabei diente der ursprüngliche Charakter der Räume als Inspirationsquelle und prägte drei entwerferische Grundsätze: ‹Wände wieder raus›, ‹Möbel statt neue Wände›, ‹alt und neu heben sich voneinander ab›. Die neu gestalteten Wohnungen zeichnen sich durch offene Grundrisse aus, die durch kompakte Möbel und alte Bauteile gegliedert werden. Das Nebeneinander von alter Grundsubstanz und neuen Einbauten, die assoziative Materialisierung und das abwechslungsreiche Lichtspiel erzeugen eine spannungsreiche, theatralische Atmosphäre. Nicht mehr Skizzen und Gemälde runden das Gesamtbild ab, sondern die entsprechenden Akteure. Sonja Lüthi

Sanierung und Umbau einer Jugendstilvilla, 2004
Germaniastrasse 6, Zürich
--› Bauherrschaft: Tina Wüstemann, Zürich
--› Architektur: Gus Wüstemann, Zürich und Barcelona
--› Gesamtkosten Sanierung und Umbau: CHF 2,3 Mio.

1



2

1-2 Kompakte Möbel und alte Bauteile gliedern die offenen Grundrisse.

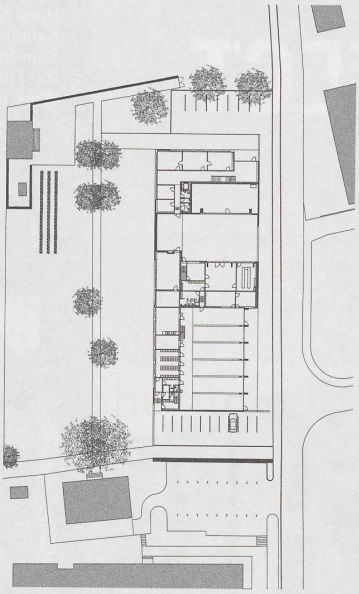
3 Die Materialisierung und das abwechslungsreiche Lichtspiel erzeugen eine theatralische Atmosphäre.

3

Neue Mitte

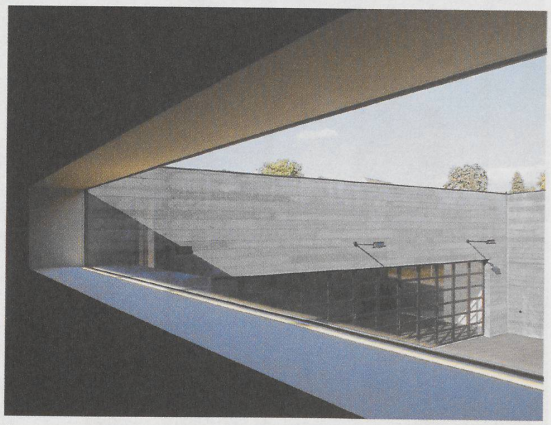
Als Standort für die Gemeindekanzlei der vor zehn Jahren gebildeten politischen Gemeinde Münsterlingen am Bodensee wurde das Spitalareal auserkoren. Der Neubau, kombiniert mit Werkhof und Feuerwehrdepot, steht beim ehemaligen Spitalfriedhof am Rand des Areals. Die leer stehende Prosekur und die Kapelle rahmen die Parzelle und führen einen morbiden Dialog. Mit seiner flachen Volumetrie fügt sich der Neubau in den Spitalkomplex ein. Der schwarz eingefärbte Beton mit der Struktur roher Schalungsbretter weckt Assoziationen an die sonnenverbrannten Holzfassaden der Region. Die von nahem steinern und hart wirkende Aussenhülle steht im Innern des Gebäudes in Kontrast zur wohnlichen Auskleidung mit beiger Tapete und Eichenparkett. Die räumliche Verflechtung der Nutzungen ergibt einen kompakten Baukörper und spannungsvolle Blickbezüge in den Bürokorridoren. Damit das Gebäude auch nach Büroschluss nicht ausgestorben wirkt, wurde zwischen Feuerwehrdepot und Verwaltung eine Wohnung eingefügt. Ein Belebungsversuch, der hoffentlich bald Verstärkung erhalten wird. Sonja Lüthi

Gemeindekanzlei, Werkhof und Feuerwehrdepot, 2004
Klosterstrasse 4, Münsterlingen
--> Bauherrschaft: Politische Gemeinde Münsterlingen
--> Architektur: Daniele Marques, Luzern
--> Bauleitung: Forster & Burgmer, Kreuzlingen
--> Anlagekosten (BKP 1–9): CHF 5,6 Mio.
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 477.70



1

2



3

1 Im kompakten Baukörper verbirgt sich ein vielfältiges Innenleben.

2 Mit seiner geringen Höhe und flachen Volumetrie fügt sich der Neubau in den Kontext der angrenzenden Spitalbauten ein.
Fotos: Ignacio Martínez

3 Die räumliche Verflechtung der Nutzungen ergibt spannungsvolle Blickbezüge in den Bürokorridoren.

Schafe auf der Weide

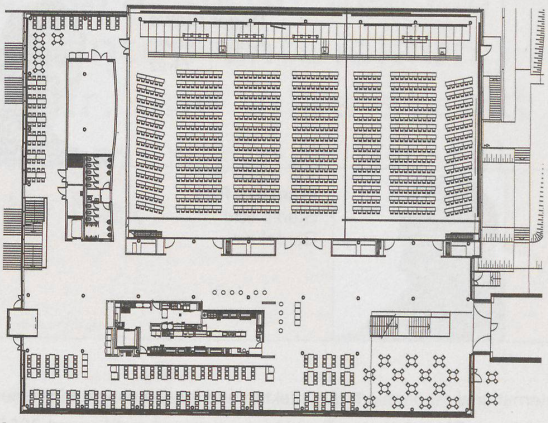
Seit dem ersten Bau von 1970 ist der Lausanner Uni-Campus in Dorigny auf rund ein Dutzend Bauten angewachsen, die verstreut im Park des Château de Dorigny stehen – fast wie Schafe, die auf der Wiese weiden. Diesem Ensemble haben die Architekten von Architram HS ein weiteres Stück angefügt: die Erweiterung des Collège propédeutique; nicht ein weiterer Solitär auf dem Feld, sondern mit dem Altbau verbunden. Die Lage bei der Metrostation und beim grossen Parkplatz macht aus ihm eine Visitenkarte für die ganze Uni; eine breite Freitreppe führt vom Parkplatz auf die den Fussgängern vorbehaltene Hauptebene. Der von einem grossen Dach gedeckte Baukörper beherbergt einen unterteilbaren Hörsaal, eine Cafeteria, Seminar- und Informatikräume. Der Hörsaal mit seinen 800 Plätzen lässt sich in zwei kleinere Säle unterteilen. Dank audiovisueller Mittel mit mehreren Projektionsflächen ist die Ausrichtung auf den Dozenten nicht mehr nötig. Der Boden konnte horizontal bleiben, die Möblierung wird den jeweiligen Bedürfnissen angepasst. Im verglasten Korridor, der den Neubau mit dem Altbau verbindet, wandert man aus dem 21. Jahrhundert zurück in die Siebzigerjahre. WH

Collège propédeutique, 2003
Universität Lausanne, Dorigny
--> Bauherrschaft: Etat de Vaud, Lausanne
--> Architektur: Architram HS / Arcature, Renens
--> Gesamtkosten (BKP 1–9): CHF 28,25 Mio.

1

1 Tagsüber geniesst man aus dem Haus den Blick in die Landschaft, nachts wird es zum Leuchtkörper auf dem Uni-Gelände.
Foto: Rémy Gindroz

2 Auf der Fussgängerebene liegen der grosse Hörsaal und die Cafeteria.



1